

Aus: Literarische und Kritische Blätter der Börsen-Halle. No.1083, Hamburg, 17. August 1835

Über den afrikanischen Sklavenhandel

Aus Burkhardt's Reisen. (*gemeint ist das Werk „Reisen in Nubien“ von Johann Ludwig Burckhardt, Weimar 1820. Burkhardt wurde 1784 in Lausanne geboren und starb 1817 in Kairo. Er war ein Schweizer Orientreisender, der die Nabatäerstadt Petra und den großen Tempel von Abu Simbel wiederentdeckt hat und als erster Europäer eine ausführliche Beschreibung der heiligen Stätten des Islam, Mekka und Medina, geliefert hat*)

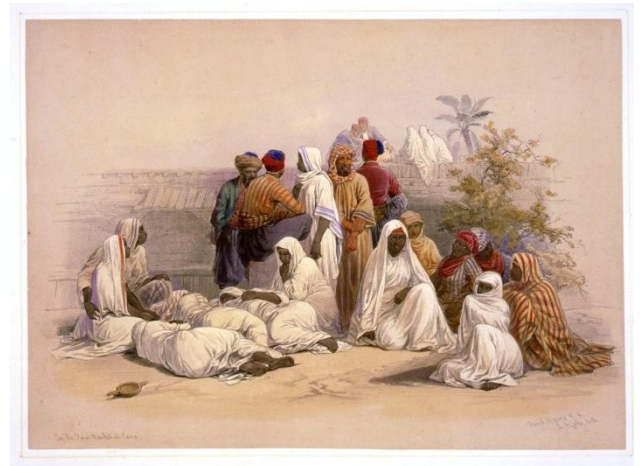
Shendy, eine im Süden des großen Landstriches, der sich zwischen Ägypten und Abyssinien dahinzieht, am Nil belegene Stadt, ist der Mittelpunkt des Sklavenhandels für Ägypten und Arabien (*auch Schandi, Shendi, Shandi oder Shandy geschrieben, ist eine Stadt im Sudan, auf halbem Weg zwischen Khartum und Atbara*)

Die Zahl der Sklaven, welche jährlich auf dem Markte von Shendy verkauft werden, beläuft sich, wie Burkhardt berichtet, auf 5000. Die meisten darunter zählen weniger als 15 Jahre. Den höchsten Wert haben die zwischen 12 und 15 Jahren. Die männlichen Sklaven gelten 15 bis 16 Dollars, wenn man sieht, daß sie schon die Blattern gehabt haben, sonst ein Drittheil weniger. Die Sklavinnen werden mit 20 bis 25 Dollars bezahlt (*gemeint ist hier wohl der spanische Dolar, der seit 1457 in Spanien hergestellt wurde und 8 spanische Reales galt. Die Münze war bis 1857 sogar in den USA offiziell gültig. Er wurde auch „piece of eight“ oder Stücke von Achten genannt. Lösegelder für weiße (!) Sklaven wurden in dieser Münze an die Mittelmeer-Seeräuber gezahlt. Siehe Montags-Story Nr. 027 Kasse der Stücke von Achten*)

Sklaven, die über das angegebene Alter hinaus sind, werden selten höher als zu 8 bis 10 Dollars ausgebracht, weil man in Ägypten und Arabien durchgängig der Meinung ist, daß einem Sklaven nicht wohl zu trauen sey, der nicht in seines Herrn Hause groß geworden. Ältere Frauen aber werden zuweilen noch

ziemlich theuer bezahlt, wenn sie sich nämlich durch Geschicklichkeit mit der Nadel oder in der Küche auszeichnen. Es werden wenige Sklaven in Ägypten eingeführt, die nicht mehrere Male ihren Herrn wechselten, bevor sie in einer Familie ein festes Unterkommen gefunden haben.

Die Händler machen einen großen Unterschied hinsichtlich der Herkunft der Sklaven, die sie kaufen, weil sie aus Erfahrung wissen, daß sich der Charakter eines ganzen Stammes in jedem einzelnen Individuum desselben ausspricht.



Ein Sklavenmarkt in Kairo, Gemälde von David Roberts.

Ich erkundigte mich zu Shendy, sagt Burkhardt, ob es unter den vorhandenen Sklaven auch Eunuchen gäbe. Man versicherte mir aber, daß deren während meines ganzen Aufenthalts keiner gebracht worden, und Borgho, im Westen von Darfur das einzige Land im östlichen Sudan sey, wo man die Sklaven dergestalt verstümmelte, um sie auszuführen. Inzwischen ist ihre Anzahl immer nur geringe; einige von ihnen werden von Darfur nach Ägypten, andere von den Negerfürsten zum Geschenk an die großen Moscheen zu Mekka und Medina gesandt.

Die große Fabrik, welche die ganze europäische Türkei und einen großen Theil der asia-

tischen mit diesen Tugendwächtern der Frauen versieht, befindet sich zu Gawynted-Dey, einem hauptsächlich von Christen bewohnten Dorfe in der Nähe von Siut in Ober-Ägypten (*heute Asyut oder Assiut, griechisch Lykopolis, Stadt in Mittelägypten*). Die Operateurs zur Zeit meines Aufenthalts waren zwei koptische Mönche, die geschickter als alle ihre Vorgänger seyn sollen und die ein eignes Haus hatten, in welchem ihre Opfer wohnten. Ihr Gewerbe ist selbst den gemeinsten Ägyptern verächtlich, aber sie genießen des

genommen worden, nur 2 gestorben sind, ja man versicherte mir zu Siut, in der Regel stürben nur 2 von 100 daran.

Ein Sclave, an welchem die Operation vollzogen worden, gilt zu Siut selbst 1000 Piaster, was also einen sehr erklecklichen Nutzen gibt, wenn man bedenkt, daß der Sclave vorher 300 Piaster gekostet haben mag und daß der Kopte 45 bis 60 Piaster für seine Mühe erhalten hat (*1 Piaster entspricht ca. 8 spanischen Reales („piece of eight“)*). Es werden jährlich ungefähr 150 Eunuchen gemacht. Mehemed-



An der Loire bei Nantes steht (angeblich?) dieses Mémorial de l'Abolition de l'Esclavage (Denkmal für die Abschaffung der Sklaverei)

Schutzes der Regierung, welcher sie eine jährliche Abgabe entrichten, und der große Gewinnst, der den Eigentümern von Sklaven zufällt, die diese grausame Operation bestanden haben, veranlaßt sie, diese zu opfern. Übrigens läuft die Operation selten schlimm ab. Ich weiß für gewiß, daß von 60 Knaben, an welchen sie im Herbst des Jahres 1813 vor-

Foto pixabay, christels-elephant-3482667.jpg

Ali ließ vor zwei Jahren 200 junge Sklaven von Darfur verstümmeln, um dem Großerren (*dem Sultan in Konstantinopel*) ein Geschenk damit zu machen.

Die Sitte, Eunuchen zu halten, hat sowohl in Ägypten als in Syrien sehr abgenommen. In den ersteren dieser Länder findet man deren, glaube ich, mit Ausnahme der Harems des Pascha's und seiner Söhne, nicht über 300, und in Syrien sind sie noch seltener. Es ist in

diesen Ländern gefährlich, einen zu großen Luxus zu zeigen, und wer so viele Slavinnen hielte, um zu ihrer Huth Eunuchen zu bedürfen, der würde Gefahr laufen, die Habgier der Regierung zu erwecken. Die weißen Eunuchen sind in den türkischen Besitzungen höchst selten. In Arabien habe ich mehrere indische Eunuchen von einer gelblichten und kränklichen Farbe gesehen. Man sagte mir, daß oft im Hindostan die Sklaven so verstümmelt würden. Fast alle Eunuchen von Siut werden nach Konstantinopel und Kleinasien (*heutige Türkei*) geschickt.

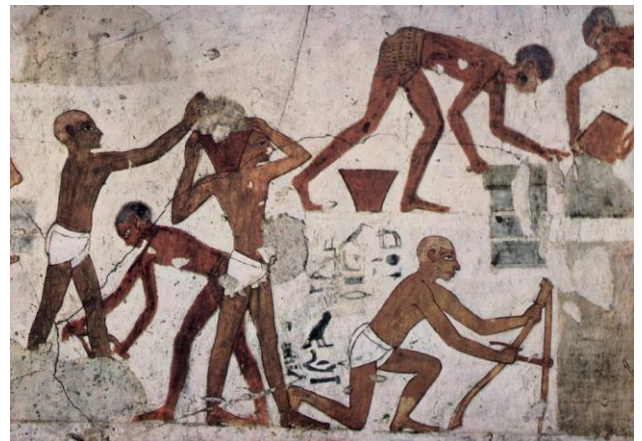
Die Sklaven werden im Allgemeinen ziemlich gut von den Kaufleuten behandelt. Man lehrt sie, ihre Herren Abuy (Vater) zu nennen, und sich als deren Kinder anzusehen. Sie werden gut genährt und nur selten gezüchtigt. Diese Güte beruht aber nur in der Besorgnis der Kaufleute, daß ihnen die Sklaven sonst entlaufen möchten. Einsperren können sie dieselben nicht, um nicht ihre Gesundheit zu untergraben, indem die neu eingeführten Sklaven sich nur im Freien wohl fühlen und eine große Scheu vor den Häusern haben, die sie als Gefängnisse ansehen. Sobald sie aber erst in der Wüste, und für ihre Bestimmung unterwegs sind, so tritt eine andere Behandlung ein, weil die Kaufleute wissen, daß sie nun nicht mehr entrinnen können. Zu Shendy hörte ich meine Gefährten oft sagen, wenn von einem widerspenstigen Sklaven die Rede war: wenn er nur erst über Berber hinaus ist, da soll ihn die Karbatsche schon zahm machen.

Inzwischen sorgt man sehr für die Gesundheit des Sklaven: er wird regelmäßig genährt, und erhält unterwegs seine Portion Wasser zugleich mit seinem Herrn. Die jüngsten und zartesten Slavinnen läßt man auf Kamelen reiten, während die älteren zu Fuß gehen müssen.

Die Kraft, mit der sie Strapazen ertragen, ist wahrhaft außerordentlich. Ich habe gesehen,

wie sie nach einem mehrtägigen Marsch von je 12 Stunden des Abends nach dem Essen unter sich gespielt haben, wie wenn sie einer langen Ruhe genossen hätten. Frauen mit ihren Kindern auf dem Rücken ziehen zu Fuß hinter der Karawane drein, und wenn unterwegs ein Kamel stürzt, so wird dessen Gepäck den Sklaven aufgepackt.

Wenn ein Bursche nur Abends ein bißchen Butter auf sein Brot von Dhurra und alle zwei oder drei Tage so viel Fett bekommt, daß er damit den Körper und die Haare einschmieren kann, so ist er ganz vergnügt und klagt nie über Erschöpfung.



Sklavenarbeit im Alten Ägypten

Ein anderer Grund, weshalb die Kaufleute ihre Sklaven gut halten, ist der Wunsch, den Widerwillen zu verscheuchen, welchen alle Neger vor Ägypten und den Weißen haben. Es ist eine allgemein unter ihnen verbreitete Meinung, daß die Ulads-er-Rif oder die Kinder des Rifs (so wird von ihnen Ägypten genannt, und es heißt dies wörtlich das niedrige Land) die Sklaven essen, die sie fortführen. Die Kaufleute tun ihr Möglichstes, um diese Meinung zu tilgen, es gelingt ihnen aber nicht.

Ein anderes mächtiges Motiv des Widerwillens der Neger ist ihre Scheu vor einem kleinen Thierchen, das sich, wie ihnen gesagt worden, ihnen auf die Haut setzen, ihnen das Blut aussaugen und ihnen keinen Augenblick Ruhe lassen wird. Sie verstehen hierunter die Flöhe, die im Innern von Suankin gänzlich

unbekannt sind und von welchen sie Wunderdinge erzählen. Auch davor, in Ägypten verstümmelt zu werden, haben die jungen Neger eine große Angst.

Nicht selten verkauft ein Sklavenhändler Kinder, die er selbst mit Negerinnen gezeugt hat.

Die jungen Sklavinnen, werden stets 30 pCt. theurer bezahlt als die männlichen Sklaven desselben Alters. Die schönsten werden von den Kaufleuten selbst unter Aufsicht gehalten und Serryes genannt, doch ziehen die reichen Leute es vor, die Subjecte, welche sie für ihre Harems bestimmen, schon im Kindesalter zu sich zu nehmen.

Wenn die Sklaven einmal bei Familien heimisch geworden sind, sind sie weit besser daran als bei den Kaufleuten. Sie werden eben so wie die Kinder vom Hause behandelt und sind besser gehalten als die freien Domestiken. In den südlichen Ländern wird ein Sklave, der in der Familie aufgewachsen ist, mit zu allen Beratungen gezogen, er kann für eigne Rechnung handeln und sonstige Geschäfte treiben, kurz, tun, was er will, wenn er sich sonst nur brav zeigt und stets bereit ist, zur Verteidigung seines Herrn den Säbel zu ziehen.

Wenn ein Sklave einen Freien tötet, so muß sein Herr das Blutgeld zahlen, weil sonst seine eigene Familie der Rache der Anverwandten des Erschlagenen bloßgestellt ist, denn der Tod des Sklaven, der den Mord begangen hat, wird nicht als genügender Ersatz für das vergossene Blut eines Freien angesehen.

In Ägypten und in Arabien hat der Sklave, der mit seinem Herrn nicht zufrieden ist und sich verändern will, das Recht zu verlangen, daß man ihn auf den Markt schicke und weiterverkaufe.

Dem mäßigsten Anschläge zufolge beläuft

sich die Zahl der jetzigen Sklaven in Ägypten auf 30 000, worunter zwei Drittheile männlich sind, doch dürfte die Zahl derer, die von Süden nach Ägypten und Arabien ausgeführt werden, weit geringer seyn als die, welche im Besitz der Muselmänner in den südlichen Ländern sind. Zu Berber und zu Shendy gibt es kaum ein Haus, das nicht zwei bis sechs Sklaven hätte, und die reichen Familien haben deren dutzendweise. Ein gleiches System herrscht längs des ganzen Nils bis nach Sehndar, ebenso wie westwärts nach Kordofan, Darfur und Borau.

Alle Beduinenstämme um diese Länder her, haben ebenfalls ihre Sklaven. Wenn man ihre Zahl nach denen, die man an den Ufern des Nils sieht, anschlagen will, so ist es klar, daß die Masse derjenigen, die nach Ägypten, Arabien und der Berberei ausgeführt werden, weit geringer ist als die, welche in den Grenzen des Südens zurückbleibt. Nach meinen Wahrnehmungen zu Berber und zu Shendy gibt es an Sklaven beiderlei Geschlechts an den Ufern des Nils, von Berber bis nach Sennaar, nicht weniger als 12 000. Da die Bevölkerung von Darfur 200 000 Seelen stark ist, so kann man 20.000 Sklaven in diesem Lande annehmen, und alle Beschreibungen sagen einstimmig, daß das Verhältnis so wie man weiter nach Westen kömmt, in den volkreichen Ländern von Derr, Saley, Bornu, Bagerme und in den Königreichen Afnen und Hufra nicht geringer ist.

In den Negerländern, welche Burkhardt passierte, war seine weiße Haut oft der Gegenstand des größten Erstaunens. Er schreibt:

Mein Äußeres erregte oft ein Gefühl der Verwunderung und des Abscheus, besonders unter den Frauen, die nicht wenig erschrecken, wenn sie so einen Auswurf der Natur, einen Weißen, den Kopf in ihre Hütte stecken sahen, um sich etwas Brot und Milch auszubitten. Ich sah ganz deutlich, daß es vor allem ein Gefühl des Ekels war, was ich ihnen einflößte, denn

die Neger sind fest überzeugt, daß die weiße Haut nur die Folge eines krankhaften Zustandes und der Schwäche sei könne. Auch sehen sie in dem Weißen ein ihnen weit nachstehendes menschliches Wesen.

Als ich einst auf dem Markte von Shendy von einem Landmädchen Zwiebeln gekauft hatte, erbot sie sich, mir noch fünf in den Kauf zu geben, wenn ich meinen Turban abnehmen



Zu Shendy waren die Einwohner weit mehr, wenn auch nicht an den Anblick von Weißen, doch an den der eingeborenen Araber gewöhnt, deren Haut nur braun ist, und da ich während meiner Reisen auch sehr von der Sonne gebräunt worden war, so fiel ich dort wenig auf. Doch habe ich oft an Markttagen den Höckerinnen einen Schrecken eingebläst, indem ich unvermuthet vor sie hintrat. Sie schrieen dann gewöhnlich auf: „Gott sey bei uns, damit der Teufel uns nichts anhabe!“

und ihr meinen Kopf zeigen wollte; ich erklärte, ich würde das thun, wenn sie die Prämie bis zu acht Zwiebeln erhöhte, wozu sie sich denn auch verstand. Als ich den Turban abgehoben hatte, prallte sie beim Anblick meines weißen und rasierten Kopfes zurück, und als ich sie scherzweise fragte, ob sie wohl einen Mann, wie ich wäre, heirathen möchte, äußerte sie den größten Ekel, und schwur, lieber wollte sie mit dem garstigsten Sklaven von Darfur leben.

Groß ist die Wasser-Consumtion bei der Reise durch die Wüste. Die Europäer können sich von der Menge Wassers, die auf einer Reise durch diese Länder zum Trinken, zum Kochen und zum Waschen nötig ist, gar keinen Begriff machen. Wütend ist der Durst, der den Reisenden bei der glühenden Luft, dem heißen Boden peinigt, und die mit Butter versetzten Mehlspeisen tragen nicht dazu bei ihn zu mildern; sondern steigern ihn vielmehr noch. Es ist der allgemeine Brauch, nicht anders als dann zu trinken, wenn die gesamte Karavane Halt gemacht hat. Die Sklaven-Karavane machen in der Regel um 9 Uhr morgens und zweimal nachmittags, um 4 und um 6 Uhr, Halt.

Wer viele Sklaven hat, der füllt eine große hölzerne Schüssel, die auch zum Essen dient mit Wasser und setzt sie auf die Erde. Die Sklaven kauern sich dann rund um sie her und schlürfen fünf bis sechs mal daraus, ganz wie eine Heerde Vieh aus einem Troge. Man verfährt so aus Oekonomie, damit kein Tropfen vergeudet werde. Was die Reisenden betrifft, so nehmen sie da, wo man es haben kann, ein ungeheures Quantum Wasser zu sich. Erst dann, wenn die Vorräthe knapp werden, wird nur drei bis viermal am Tag

getrunken. Nur wenige Neger oder Araber trinken weniger als sechs- bis siebenmal. Bei Südwind aber ist der Mund gar nicht zu erfrischen und man möchte gern alle Viertelstunden trinken. Die Beduinen pflegen wohl den Stadtbewohnern zu erzählen, daß sie zwei bis drei Tage in der Wüste leben könnten, ohne zu trinken, aber es ist dieses ein Märchen.

Überall in ganz Nubien, mindestens auf den Straßen, welche die Karavane ziehen, finden die Reisenden immer Wasser, es sey denn, daß zufällig die Brunnen versiegt wären. Der einzige Strich Weges, wo es an Wasser fehlt, erstreckt sich von Goz. Radjeb nach Sennaar und von den Grenzen von Kordofan nach Shendy. Doch leiden die Kaufleute einzeln wohl selbst da an Wassermangel, wo die Brunnen nicht weit voneinander entfernt sind, weil sie aus Geldgier ihre Kamele dermaßen mit Waren bepacken, daß ihnen kein Platz für die Wasser-Schläuche übrigbleibt.

Man hat berechnet, daß ein Schlauch von mittlerer Größe, der etwa 50 bis 60 Pfund Wasser faßt, für einen Menschen, der allein ist, auf drei Tage ausreicht, aber auf einen Tag für vier, wenn sie gemeinschaftliche Menage machen.

